



LITERARISCHE NOTIZEN.

Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters. Von Joseph Buchkremer. Mit 12 Abbildungen. Aachen, Verlag der Cremer'schen Buchhandlung. Febr. 1904. 52 SS.

Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters. Von C. Viehoff, Stiftsarchivar. Verbesserter Sonderabdruck aus dem Volksfreund.

Die im vorigen Heft S. 190, 191 angezeigte Schrift Strygowskis hat in der Abhandlung von Buchkremer eine Erwiderung gefunden. Gegen diese wendet sich Viehoff: persönliches und sachliches sind in seiner Polemik nicht streng auseinander gehalten, ließen sich wohl auch nicht immer trennen, was ihr allgemeines Interesse verleiht, ist der Einblick in die Art und Weise, wie die unselige Restauration des Münsters eingeleitet und durchgeführt worden ist.

Mein Urteil über die Restauration des Innenraumes der Kirche habe ich Seite 191 des vorigen Jahrgangs kurz ausgesprochen. Wenn ich daran die Befürchtung geknüpft habe, man werde trotz Strygowskis Einspruch die Arbeit unentwegt fortsetzen, so hat sich diese Befürchtung glücklicher Weise nicht bewahrheitet. Die Arbeiten sind, wie ich höre, eingestellt worden.

Nachdem Buchkremer über die Veranlassung der Restauration einiges mitgeteilt hat, bespricht er im zweiten Teil seiner Abhandlung Theorie und Praxis der Denkmalpflege. Die sehr anerkennenswerten Ausführungen kommen zu folgendem Schluß: »Ich weiß . . . namentlich in den karolingischen Teilen des Aachener Münsters sehr genau Bescheid. Habe aber auch erfahren und empfinden gelernt, was es eigentlich heißt: »restaurieren«. Ich bin dabei zu der vollen Erkenntnis gekommen, daß die Kunstwissenschaft mit ihren strengen Grundsätzen über die Behandlung der Denkmale durchaus recht hat. Und doch wird es in der Praxis oft sehr schwer sein, sie ganz durchzuführen oder überhaupt einen gangbaren Weg zu finden.

Dies zeigt so recht ein erheblicher Teil der ausgeführten Arbeiten am Aachener Münster, die Strygowski in seinem Protest allgemein als übereilt und als unberechtigt bezeichnet.

Diese Wiederherstellungsarbeiten beziehen sich zum größeren Teile auf die innere musivische Ausschmückung, zum kleineren Teile auf eigentliche Instandsetzungen und bauliche Ergänzungen. Im Hinblick auf die ersteren — die musivische Ausschmückung — stimme ich Strygowski jetzt vollkommen bei, während ich die Vornahme der letzteren — der baulichen Wiederherstellungen — noch heute zum größten Teile nach wie vor verteidige.«

Dies wird nun im Einzelnen begründet. Strygowskis Forderung, man entferne mit den reichen vorhandenen Mitteln vor allem den Turm, wird abgewiesen. Wohl mit Recht. Der Turm ist 1884 nach den Entwürfen von Schneider in Kassel erbaut. Er trat an die Stelle der Ruinen eines älteren gotischen Turmes, der 1656 abgebrannt war. Man kann bedauern, daß er erbaut wurde, seiner Entfernung könnte aber doch nur das Wort geredet werden, wenn ein positiver, archaeologisch unanfechtbarer Vorschlag darüber vorläge, wie der obere Abschluß des Westbaues nach Abbruch des Turmes zu gestalten wäre. Ich glaube nicht, daß man jemals im Stande sein wird, einen solchen

Vorschlag zu machen. Auch Buchkremers Bedenken gegen Strzygowskis Vorschlag, die karolingische Bronzetür wieder an ihre alte Stelle zu bringen, sind beachtenswert.

Schwieriger ist die Frage der Freilegung des Atriums. Die Diskrepanz von Theorie und Praxis wird immer zu Tag treten, sobald man an die Lösung dieser Frage herantritt. Schon früher, namentlich aber 1897 sind Reste eines Atriums aufgedeckt worden, dessen freie Fläche noch durch die Umfassungen des Domhofs kenntlich ist. Die Forderung der Wissenschaft ist einfach. Man lege die Reste frei und erhalte sie, so daß sie der Forschung zugänglich sind. Strzygowski hat die Forderung ungefähr so formuliert. Daß sie, wenigstens in ihrem zweiten Teil, nicht durchführbar ist, hat Buchkremer überzeugend dargetan. Was in Pompeji und Rom ja in Trier möglich ist, ist es deshalb nicht unmittelbar auch in Aachen. Strzygowski bezweifelt im Hinblick auf orientalische Bauten, ob das karolingische Münster überhaupt ein Atrium hatte. Demnach gehörten die Reste des Atriums einer späteren Zeit an. Diese Frage muß sich aus technischen Merkmalen mit voller Sicherheit lösen lassen. Die formale Gestaltung des Atriums lassen die Reste in den wesentlichen Punkten noch erkennen. Allerdings bleibt einiges fraglich. Damit aber ist die Frage, was denn überhaupt geschehen soll nicht gelöst. Ihre Lösung ist auch vorerst nicht dringend, und ich halte die Frage überhaupt nicht für die wichtigste. Das karolingische Münster wird durch sie in seinem Bestand nicht berührt. Aber man prüfe sie in dem von Strzygowski verlangten Umfang, um gerüstet zu sein, wenn eine Lösung notwendig werden sollte.

Das dritte Kapitel von Buchkremers Schrift behandelt die baulichen Wiederherstellungsarbeiten. Buchkremer erklärt die Art, in welcher die Nordostecke des Atriums erneuert worden ist für mißlungen. Wäre nur an der Wand des Atriums gearbeitet worden, so könnte es hingehen, aber man hat in willkürlicher Weise an den Bestand des karolingischen Treppenturmes gerührt, eine Tür eingebrochen und Fenster verändert. Der Königsstuhl ist nur technisch in Stand gesetzt worden, ohne daß formale Veränderungen an ihm vorgenommen wurden. Der Wiederaufbau der Säulenstellung vor der Kaiserloge und die Herstellung der ursprünglichen Form der Fenster, welche an zwei Fenstern noch erhalten ist, werden gerechtfertigt, ebenso die richtige Aufstellung der Brüstungsgitter. Man wird auch vom Standpunkt der Theorie aus hiegegen nichts einwenden. Was den Sturm erregt hat sind nicht diese Arbeiten an Einzelheiten, sondern die Gesamtausstattung des Inneren.

Buchkremer beharrt zwar darauf, daß eine Marmorverkleidung einzelner Teile bestanden hat, faßt aber sein Urteil dahin zusammen, »daß eine Marmor- und Mosaikbekleidung der noch nicht damit versehenen Teile besser ganz unterbleibt.«

Es ist bekannt, daß nachdem die Stuckverkleidung des Münsters abgeschlagen war, zunächst die Kuppel eine reiche figürliche Ausstattung in Mosaik erhielt, daß dann ein Wettbewerb um Entwürfe zur gesamten inneren Ausstattung erlassen wurde, aus dem Professor Schaper in Hannover als Sieger hervorging. Schapers Entwurf war sehr reich, er nahm eine sehr ausgedehnte Verwendung von Mosaik und Marmorinkrustation an. Hiegegen erhoben schon die Preisrichter Einwendungen und empfahlen die maßvollste Zurückhaltung. Als der Karlsverein zum Schutz und zur historisch-treuen Wiederherstellung des Münsters gleichwohl Schapers Ideen aufgenommen und ihn mit der Ausführung eines genaueren Planes und Kostenvoranschlages beauftragt hatte, fand dieser nicht die Genehmigung der staatlichen Aufsichtsbehörde, welche der Ansicht war, daß die Konstruktion des Münsteroktogons, seine Gesimse und Profile darauf hinweisen, daß eine Verkürzung durch Mosaik- und Marmoraufragung von vornherein ausgeschlossen sei und der ursprünglichen Absicht des Erbauers nicht entspreche. Schapers Ideen hatten indes im Karlsverein so großen Anklang gefunden, daß dieser trotzdem ihre Ausführung anstrebte. Nach langen Verhandlungen kam 1898 ein Vertrag zu Stande, nach welchem Schaper eine Gesamtskizze für die Ausstattung des Tambours liefern sollte. Als Gegenstand der Darstellungen war die große Deesis, der Pantokrator, Maria und der Prodromos (Johanns der Täufer) umgeben von Engels-Chören und den Aposteln bestimmt worden. Schaper legte aber im März 1900 nicht nur diese Skizze vor, sondern zugleich Kartons

und ein Modell für die Ausschmückung des ganzen Münsters mit Mosaik und Marmor. Er hatte seine Entwürfe zuvor dem Kaiser gezeigt, und dieser gab seiner Anerkennung in einem Telegramm an den Präsidenten des Karlsvereins Ausdruck. Damit hatten die Wünsche des Vereins gewissermaßen die allerhöchste Sanktion erhalten. Aber noch stand das archaeologische Bedenken, ob denn das karolingische Münster überhaupt eine Marmorverkleidung hatte in Kraft. Um über diese Frage Klarheit zu erlangen, untersuchte eine Kommission, welche aus dem Regierungs- und Baurat Kosbab, dem Architekten und Privatdozenten Buchkremer und dem Mitglied des Karlsvereins Schmitz bestand, das Münster.

Das Ergebnis ihrer Untersuchung war, dafs wirklich eine Marmorverkleidung vorhanden gewesen sei.

Hier setzt Viehoff nach Darlegung der Vorgeschichte der Restauration mit scharfer Kritik ein. Ich habe auch nach Buchkremers Ausführungen an der Marmorverkleidung gezweifelt, durch Viehoffs Gegengründe scheint mir ihre Annahme endgiltig widerlegt zu sein.

Die Kommission war, wie Viehoff S. 20 nach dem Jahresbericht des Karlsvereins mitteilt mit der Aufgabe in Funktion getreten, diejenigen Merkmale festzustellen, wonach das Münster in der Tat ursprünglich mit dem reichsten Marmor- und Mosaikschmuck an Wänden, Pfeilern und Decken ausgestattet gewesen ist. War die Aufgabe wirklich so gestellt, so mußte jeder, der eine wissenschaftliche Fragestellung beurteilen kann, im Voraus seine Mitwirkung versagen. Ob der Vorwurf einer weitgehenden Konnivenz der Kommissionsmitglieder gegenüber den Wünschen der Auftraggeber gerechtfertigt ist, ob sie, was doch anzunehmen ist, einem sehr verhängnisvollen Irrtum anheimgefallen sind, mögen die Herrn in Aachen ausmachen. Tatsache ist, dafs die Verantwortung für die Entstellung des ehrwürdigen Gebäudes zum großen Teil auf die Kommission fällt; daran ändert die späte Erkenntnis, dafs die Marmorverkleidung besser nicht ausgeführt worden wäre nichts mehr.

Die Schrift von Viehoff beschränkt sich aber nicht auf die Frage der Marmorverkleidung, sondern gibt eine eingehende Darstellung der Geschichte der Wiederherstellung des Aachener Münsters. Sie ist ein lehrreicher Beitrag zur Geschichte des Restaurierens überhaupt.

Die Anfänge der Restauration des Münsters liegen etwa 60 Jahre zurück. Die Anregung ging vom Kapitulum, dem Eigentümer des Münsters aus. Es war die Zeit der Freskomalerei großen Stils und der Geringschätzung der Kunst des 18. Jahrhunderts. Die Stuckdekoration des Münsters sollte entfernt und das Innere in Fresko ausgemalt werden. Die Absicht ist noch eine rein künstlerische; eine Ausstattung, welche dem Zeitgeschmack nicht entsprach, sollte durch eine zeitgemäßere ersetzt werden. Schon aber regte sich der historische Sinn und bald wurde die Forderung gestellt, dafs die Wiederherstellung des Münsters historisch treu sein müsse. Praktisch nahm man es freilich leicht mit dieser Forderung. Ciampini hatte in den *vetera monumenta* eine sehr oberflächliche Zeichnung der Mosaiken der Kuppel publiziert. Nach dieser Vorlage sollten wieder Mosaiken angebracht werden, Wände und Pfeiler sollten erst Malereien, dann eine Verkleidung in Stucco lustro erhalten. Um die Gelder für dieses große Unternehmen zu beschaffen, wurde der Karlsverein gegründet der bald über bedeutende Mittel verfügte. Damit trat allmählig nicht formell aber faktisch eine Verschiebung der Kompetenzen ein, der Karlsverein wird die treibende Macht. Er schrieb, nachdem die Mosaiken der Kuppel 1881 vollendet waren die Konkurrenz aus, er war es, der trotz der Warnungen der Preisrichter, trotz der Verwahrung von Hermann und Adler, die Ausführung des reichen Entwurfes Schapers durchsetzte. Was Viehoff über diese Vorgänge mitteilt, lautet nicht erfreulich.

Man hat für Schapers Entwurf nachträglich eine archaeologische Begründung versucht, tatsächlich hat man ihn durchgesetzt, weil er reich und glänzend war. Man war nach sechzig Jahren auch nicht weiter als beim Beginn der Restauration und man konnte nicht weiter sein. Für eine historisch treue Wiederherstellung fehlen die wissenschaft-

lichen Grundlagen. Eiteles Hoffen ist es, sie von gründlichen Studien, sei es in Rom und Ravenna, sei es in Syrien oder Ägypten zu erhoffen; wir wissen nicht, wie Karls Münster ausgeschmückt war und wir werden es niemals wissen. Eines aber wissen wir gewifs: So wie es Herr Schaper ausgestattet hat hat es nicht ausgesehen. Es ist immer wieder der gleiche Fehler. Man will verschönern, wo man erhalten sollte. Welche Zahl von Denkmälern ist diesem Irrtum zum Opfer gefallen. Die Wahlstatt reicht von der Charente bis an die Ostsee und an die Theifs. Wann endlich wird die Überzeugung durchdringen, dafs wir uns mit unseren Restaurationen bescheiden müssen, dafs die Denkmäler der Baukunst des gleichen Schutzes wert sind, wie die der Skulptur und der Malerei.

Kaum an einem Denkmal ist seit mehr als hundert Jahren mehr gesündigt worden als am Aachener Münster. Das nach seiner Wirkung verhängnisvollste war vielleicht die vorzeitige Gründung des Karlsvereins. Es ist gut und löblich, wenn die Mittel zur Durchführung einer unumgänglichen Restauration durch Vereine aufgebracht werden. Aber man gründe solche Vereine nicht, bevor nicht über Art und Umfang der auszuführenden Arbeiten volle Klarheit und Übereinstimmung herrscht. Hier hat die Wissenschaft das erste Wort zu sprechen. Dann mag der Künstler seine entsagungsvolle Tätigkeit beginnen, dann mögen Vereine gegründet werden um die Mittel aufzubringen. Ist der Verein zuerst da, so wird die ganze Angelegenheit im Voraus in falsche Bahnen geleitet, man will für sein Geld etwas sehen, man will Großes, Schönes. Dann werden Künstler berufen, welche schaffen wollen, welche glänzende Entwürfe liefern, die faszinieren; dann vergiftet man, dafs man erhalten wollte und berauscht sich an den Herrlichkeiten des Neuen. Ruft man in diesem Stadium die Wissenschaft als Eideshelferin an, so geschieht es nur noch um das Dekorom zu wahren, und man hört nur noch was man hören will.

So energischem Drängen gegenüber versagt selbst die staatliche Denkmalspflege, das hat Meifsen, das hat Aachen, das haben auch andere Fälle gezeigt. *Quousque tandem.*
Gustav von Bezold.

Vasel, A. Sammlung graphischer Kunstblätter nebst Anhang: Aquarelle und Handzeichnungen. Mit 10 Abbildungen. Wolfenbüttel 1903. Julius Zwissler. (XI, 388 S. 8^o).

Es gibt nicht allzuviel Kataloge, die wie der hier vorliegende einmal ausnahmsweise nicht zum Zwecke des Verkaufs der beschriebenen Sammlung abgefaßt sind. Von (älteren Handbüchern dieser Art sind nur nennenswert: Paignon-Dijonval (1810), Malaspina 1824), Wilson (1828), v. Quandt (1853), Morrison (1868) und als beste Arbeit von allen: v. Lanna (1895). Diesem letzten, in jeder Beziehung ganz ausgezeichneten Kataloge, den wir Hans Wolfgang Singer verdanken, dürfte auch der hier zu besprechende in keiner Weise nahekommen, viel weniger ihn übertreffen. Gleichwohl ist das Erscheinen desselben trotzdem mit Freuden zu begrüßen, weil wir darin gewissermaßen die Äußerung einer echten, uneigennütigen Freude an der Kunst selbst und den Beweis eines persönlichen Verhältnisses zu den von ihr geschaffenen Werken zu sehen haben. Wie sympathisch berühren gleich die Worte der Einleitung: »Den Verkauf zu vermitteln, soll der Zweck dieses Verzeichnisses nicht sein. Muß es doch ein wehmütiges Gefühl erwecken, das, was mit aller Liebe und Sorgfalt im Laufe eines Menschenalters zusammengetragen worden ist, nun wieder in alle Winde zerstreut und allerlei Fährlichkeiten ausgesetzt zu sehen, und sollte da nicht der Wunsch erklärlich und berechtigt sein, es zusammen zu erhalten, oder wenigstens in seinen Hauptteilen vor Zerstreung zu bewahren und doch der Allgemeinheit oder einem größerem Kreise nutzbar zu machen! Dies zu erreichen ist mein Wunsch, und hierauf wird auch in Zukunft mein Bestreben gerichtet sein. Diesem Zwecke soll auch das vorliegende Buch dienen; möge es zur Benutzung der Sammlung anregen und diese erleichtern!«

Die Hauptstärke der 6312 Nummern umfassenden Sammlung liegt nicht wie bei dem v. Lanna'schen Kabinet in Blättern des 15. und 16. Jahrhunderts. Von diesen weist der Katalog nicht übermäfsig viele Exemplare auf. Nur von Dürer und Marcanton findet sich etwas mehr vor. (Die 278 Illustrationen im »Spiegel der Menschen behaltynisse«, die Vasel dem Meister des Hausbuches zuschreibt, haben mit diesem nichts zu tun.). Von